Philosophische Bibliothek

Immanuel Kant

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik

Meiner

IMMANUEL KANT

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können

Eingeleitet und mit Anmerkungen
herausgegeben von
KONSTANTIN POLLOK

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 540

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.ddb.de› abrufbar.
ISBN-13: 978-3-7873-1577-2
ISBN-10: 3-7873-1577-2

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2001. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textausschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: H & G Herstellung GmbH, Hamburg. Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. ♾ *www.meiner.de*

Inhalt

Einleitung. Von Konstantin Pollok IX

A. Entstehungsgeschichte der *Prolegomena* . . . XVI

1. Der Plan eines Auszugs aus der *Kritik der reinen Vernunft* XVI

2. Die *Göttinger Rezension* XXIII

B. Kurze Rezeptionsgeschichte der *Prolegomena* XL

C. Editorische Hinweise XLIX

Bibliographie LXIII

IMMANUEL KANT
Prolegomena zu einer jeden
künftigen Metaphysik,
die als Wissenschaft wird
auftreten können

Vorrede 3

Vorerinnerung von dem Eigentümlichen
aller metaphysischen Erkenntnis . . . . . (§§ 1-3) 16

§ 1. Von den Quellen der Metaphysik 16

§ 2. Von der Erkenntnisart, die allein metaphysisch heißen kann 17

a) Von dem Unterschiede synthetischer und analytischer Urteile überhaupt . . 17

b) Das gemeinschaftliche Prinzip aller analytischen Urteile ist der Satz des Widerspruchs 18
c) Synthetische Urteile bedürfen ein anderes Prinzip als den Satz des Widerspruchs 18

§ 3. Anmerkung zur allgemeinen Einteilung der Urteile in analytische und synthetische 25

§ 4. Der Prolegomenen allgemeine Frage: Ist überall Metaphysik möglich? 26

§ 5. Prolegomena. Allgemeine Frage: Wie ist Erkenntnis aus reiner Vernunft möglich? 29

Der transzendentalen Hauptfrage erster Teil:

Wie ist reine Mathematik möglich? . . . (§§ 6-13) 37

Anmerkung I 46
Anmerkung II 48
Anmerkung III 50

Der transzendentalen Hauptfrage zweiter Teil:

Wie ist reine Naturwissenschaft möglich? . . . . . (§§ 14-38) 57

Logische Tafel der Urteile 68
Transzendentale Tafel der Verstandesbegriffe . . . 69
Reine physiologische Tafel allgemeiner Grundsätze der Naturwissenschaft 70

§ 36. Wie ist Natur selbst möglich? 90
§ 39. Anhang zur reinen Naturwissenschaft: Von dem System der Kategorien 96

Der transzendentalen Hauptfrage dritter Teil:

Wie ist Metaphysik überhaupt möglich? . . . . . (§§ 40–56) 103

§ 45. Vorläufige Bemerkung zur Dialektik der reinen Vernunft 110

§ 46. I. Psychologische Ideen . . . . . (§§ 46–49) 111

§ 50. II. Kosmologische Ideen . . . . (§§ 50–54) 118

§ 55. III. Theologische Idee 132

§ 56. Allgemeine Anmerkung zu den transzendentalen Ideen 133

Beschluß. Von der Grenzbestimmung der reinen Vernunft . . . . . (§§ 57–60) 135

Auflösung der allgemeinen Frage der Prolegomenen: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich? 156

Anhang. Von dem, was geschehen kann, um Metaphysik als Wissenschaft wirklich zu machen 165

Probe eines Urteils über die Kritik, das vor der Untersuchung vorhergeht 167

Vorschlag zu einer Untersuchung der Kritik, auf welche das Urteil folgen kann 177

Beilage. Die Göttinger Rezension 183

Anmerkungen des Herausgebers 191

Register 205

A. Personenregister 205
B. Sachregister 206

Einleitung

Die *Prolegomena* von 1783 sind eine Gelegenheitsschrift Kants. Sie besitzen weder denselben systematischen Status wie die drei *Kritiken*, die Kant zwischen 1781 und 1790 publiziert hat, noch haben sie den vorbereitenden Charakter der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* oder der *Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Die *Prolegomena* haben nur die Funktion, Kants Metaphysikkritik zu erläutern – ein Satellit, der die *Kritik der reinen Vernunft* umkreist. Auf den ersten Blick zumindest.

Auf den zweiten Blick jedoch stellt man fest, daß diese kleine Schrift eine Sprengwirkung entfalten kann und entfaltet hat, die dem ersten Augenschein verborgen blieb. Kant gibt hier seiner Kritischen Philosophie eine Wendung, die aus der Sicht der *Kritik der reinen Vernunft* nicht nur unerwartet ist, sondern in mancher Hinsicht auch kaum erklärbar scheint. Zum ersten Mal propagiert und verteidigt Kant hier den *wissenschaftlichen* Charakter der Metaphysik. Die beiden exakten Wissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaft, gelten ihm nicht länger nur als Paradigmen der Erkenntnisgewißheit, vielmehr dienen in den *Prolegomena* die anschauliche und begriffliche Gewißheit der Mathematik und der Naturwissenschaft dazu, auch der Metaphysik das Prädikat einer Wissenschaft zu verleihen: wenn die metaphysischen Ergebnisse der *Transzendentalen Ästhetik* und *Analytik* apodiktische Wissenschaften wie Mathematik und Naturwissenschaft ermöglichen, dann kann auch die Metaphysik selbst als eine Wissenschaft gelten.

Kant interessierte sich nach den *Prolegomena* immer weniger für eine Kritik an der überkommenen Metaphysik. Er beschäftigte sich nunmehr eigentlich nur noch konstruktiv mit dieser neuen *Metaphysik, die als Wissenschaft*

wird auftreten können. So kommt es auch, daß er – bewußt oder unbewußt, auf jeden Fall aber inkorrekt – 1788 rückblickend auf sein Hauptwerk die *Transzendentale Dialektik*, d. h. die Kritik einer »Logik des Scheins«, völlig unterschlägt und die »Logik der Wahrheit« ins Zentrum der Forschung rückt.[1] – Ein möglicher Grund für diese verzerrende Darstellung speziell in der *Kritik der praktischen Vernunft* wird sich im folgenden noch zeigen. – Doch was hat Kant zu diesem neuen Wissenschaftsideal bewogen? Ist es wirklich nur das Bestreben, die Vernunftkritik gegen Anfeindungen mutmaßlicher Rezensenten abzusichern und ihr durch das »Gepränge von Gründlichkeit besseren Eingang zu verschaffen«?[2] Oder hat Kant erst in den *Prolegomena* aufgrund systematischer Überlegungen die ›kopernikanische Wende‹ vollständig abgeschlossen, um den Blick von der alten Metaphysik auf die neue Wissenschaft zu richten? Die Philosophiegeschichte nach Kant ist jedenfalls nicht unwesentlich geprägt von dieser metaphysischen Wende zur Wissenschaft. Nicht zuletzt das Wissenschaftsideal des Neukantianismus mit all seinen Auswirkungen auf benachbarte Strömungen beruhte auf dieser Nobilitierung der Metaphysik als Wissenschaft. Kant hat aus dieser Sicht erst mit den *Prolegomena* das neuzeitliche

[1] In der *Kritik der praktischen Vernunft* schreibt Kant mit Blick auf die *Kritik der reinen Vernunft*: »Die Analytik der theoretischen reinen Vernunft wurde in transscendentale Ästhetik und transscendentale Logik eingetheilt, […] die Logik wiederum dort in die Analytik der Begriffe und die der Grundsätze.« (AA V 90) In der Tat machen in der *Kritik der reinen Vernunft* jedoch *Transzendentale Analytik* und *Transzendentale Dialektik* zusammen die *Transzendentale Logik* aus. Die *Transzendentale Ästhetik* gehört zusammen mit der *Transzendentalen Logik* zur *Transzendentalen Elementarlehre*. – Kants Schriften werden im folgenden nach der Ausgabe der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (AA; Berlin 1900 ff.) zitiert. Die römischen Ziffern geben den Band an, die arabischen Ziffern die Seitenzahl des Bandes. Die *Kritik der reinen Vernunft* (KrV) wird nach den Originalpaginierungen der Auflagen von 1781 (A) und 1787 (B) zitiert.

[2] AA IV 478.

Projekt Francis Bacons einer *Instauratio magna*, einer großen Erneuerung, an welche bereits das Motto der *Kritik der reinen Vernunft* erinnert, zu seiner eigentlichen Bestimmung geführt, indem er nicht nur die Erforschung der Natur, sondern die Metaphysik selbst unter die Forderung der Wissenschaftlichkeit gestellt hat.

Mit diesem neuartigen Wissenschaftsideal verbunden ist auch die zuerst in den *Prolegomena* ins Zentrum der Metaphysik gerückte Diskussion synthetischer Urteile a priori. Die entsprechende programmatische Frage wird in § 5 formuliert: »Wie sind synthetische Sätze a priori möglich?« (S. 30) Zwar handelte von diesen Urteilen auch die A-Auflage der *Kritik*, doch erst in den *Prolegomena* werden sie als der »Zweck« und der »wesentliche Inhalt der Metaphysik« bezeichnet (vgl. S. 24). Solche Urteile, die weder analytisch, d. h. begriffserläuternd, noch empirisch sind, markieren von nun an das Gravitationszentrum der Kantischen Metaphysik. Metaphysik ist von nun an der Inbegriff solcher synthetischer Urteile a priori.

Die zwei Jahre, die zwischen der *Kritik der reinen Vernunft* und den *Prolegomena* liegen, haben jedoch nicht nur Kants Sichtweise der *Kritik der reinen Vernunft* – sie wird von ihm seitdem lapidar als »die Kritik« bezeichnet (vgl. S. 157 u. ö.) – modifiziert. Kant scheint mit den Überlegungen zu den synthetischen Urteilen a priori noch eine ganz andere Dimension anzurühren. Daß es sich dabei um ›work in progress‹ handelt, daß Kant also hier mit Gedanken ringt, ohne schon zu einem Abschluß gelangt zu sein, kann man daran erkennen, daß nur eine unveröffentlichte Vorarbeit zu den *Prolegomena*, nicht aber diese selbst Aufschluß über diese gedankliche Dynamik gewähren: »Nun ist die Frage […] *wie ist ein categorischer Imperativ möglich* wer diese Aufgabe auflöset der hat das echte princip der Moral gefunden. […] Der Rec[ensent]: wird sich vermutlich eben so wenig daran wagen wie an das wichtige Problem der Transscendental philos. welches mit jenem der Moral eine auffallende Aehnlichkeit hat. Ich […] werde die Auflösung in

Kurzem […] darlegen […].«[3] Das hier benannte zweite wichtige Problem, das Problem der ›Transscendental-Philosophie‹, ist die »eigentliche, mit schulgerechter Präzision ausgedrückte Aufgabe […]: *Wie sind synthetische Sätze a priori möglich?*« (S. 30), die Kant zum ersten Mal in den *Prolegomena* formuliert. In der Schrift jedoch, die Kant mit der eben zitierten Vorarbeit ankündigt, der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* von 1785, gibt Kant schließlich eine Auflösung der eben gestellten ersten Frage. Unter der Überschrift »Wie ist ein kategorischer Imperativ möglich?« heißt es: »Und so sind kategorische Imperativen möglich, dadurch daß die Idee der Freiheit mich zu einem Gliede einer intelligibelen Welt macht, wodurch, wenn ich solches allein wäre, alle meine Handlungen der Autonomie des Willens jederzeit gemäß sein *würden*, da ich mich aber zugleich als Glied der Sinnenwelt anschaue, gemäß sein *sollen*, welches *kategorische* Sollen einen synthetischen Satz a priori vorstellt, dadurch daß über meinen durch sinnliche Begierden afficirten Willen noch die Idee ebendesselben, aber zur Verstandeswelt gehörigen reinen, für sich selbst praktischen Willens hinzukommt […].«[4] Am Begriff des synthetischen Urteils a priori läßt sich somit von dieser Auflösung der Frage nach der Möglichkeit eines kategorischen Imperativs eine Linie zurück ziehen zu den *Prolegomena* bzw. den Überlegungen, die zu diesem Werk geführt haben, wodurch die Bedeutung dieser ›Gelegenheitsschrift‹ erst in ihrer ganzen Dimension klar wird. Die alte Dichotomie zwischen dem Noumenalen und dem Phänomenalen, die Kant bereits in § 3 seiner Inauguraldissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis* von 1770 herangezogen hat, dient nun dazu, eine vollkommen

[3] Vorarbeit zu den *Prolegomena*; *Scheffner-Nachlaß*, AA XXIII 65 (Hervorhebung: K.P.). Mit dem Rezensenten ist der Autor der sogenannten *Göttinger Rezension* gemeint, auf die ich im folgenden noch näher eingehen werde.

[4] AA IV 454.

neue Theorienkonstellation zu bezeichnen: Es geht nicht mehr um eine Differenzierung in sinnliche (phänomenale) Erkenntnis der Dinge, wie sie erscheinen, und eine intellektuelle (noumenale) Erkenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind. Auch geht es nicht mehr nur um eine Möglichkeitserklärung der ersteren und eine Unmöglichkeitserklärung der letzteren, wie sie die *Kritik der reinen Vernunft* noch vorstellt.[5] Vielmehr wird nun – auf dem gemeinsamen metaphysisch-methodischen Boden synthetischer Urteile a priori – die Erkenntnis der Sinnenwelt allein der theoretischen Philosophie, die Erkenntnis der Verstandeswelt dagegen der Moralphilosophie reserviert. Die alte dogmatische Metaphysik mit ihrer noumenalen Erkenntnis der Seele, der Welt und Gottes, die Kant in der *Transzendentalen Dialektik* der *Kritik der reinen Vernunft* definitiv kritisiert hat, beschäftigt ihn von nun an nicht mehr wesentlich. Kant ist stattdessen unter dem schon aus den 1760er Jahren bekannten Titel »Metaphysik der Sitten«[6] bestrebt, den Bereich der nicht-sinnlichen, noumenalen Erkenntnis jetzt selbst neuartig und konstruktiv zu beschreiben und auszufüllen.

Mit seiner *Kritik der reinen Vernunft* hat Kant die erkenntnistheoretische Ordnung der Sinnenwelt neu etabliert: der ›mundus sensibilis‹ wird von den Grundsätzen des reinen Verstandes und darauf aufbauend der Newtonischen Physik regiert. Eine Weltordnung des Intelligiblen dagegen ›erläßt‹ Kant mit dem Kategorischen Imperativ in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Die ›Gesetzestexte‹ beider Welten sind nun verfaßt in synthetischen Urteilen a priori. Erst mit den *Prolegomena* hat Kant die Schlüsselrolle dieses Begriffs in der Metaphysik der Natur und der Sitten und damit zur Weiterbestimmung des Kritischen Projekts gefunden.

[5] Vgl. KrV A 235-260.

[6] Kant an Herder (9. Mai 1768), AA X 74; vgl. zur Datierung dieses Briefes AA XIII 35 f.

Der Titel *Prolegomena* besagt soviel wie »Vorbemerkungen« – Kant selbst spricht auch von »Vorübungen« (S. 11) – und ist zu Kants Zeit nicht ungewöhnlich als buchklassifikatorischer Terminus. So hat beispielsweise Christian Wolff die §§ 1-26 seiner *Philosophia prima sive Ontologia* (1728) als *Ontologiae Prolegomena* überschrieben und Alexander Gottlieb Baumgarten betitelt die §§ 1-3 seiner *Metaphysica* (1739) als *Prolegomena Metaphysicorum*. Auch Kant selbst verwendet den Begriff zu einem Zeitpunkt, da an die vorliegende Schrift von 1783 noch nicht zu denken ist. In einem Brief an Marcus Herz vom 15. Dezember 1778 bezieht er sich mit diesem Terminus auf Abschriften seiner eigenen Metaphysik-Vorlesung: »Gleichwohl wünschete ich vornemlich Prolegomena der Metaph: u. die Ontologie nach meinem neuen Vortrage Ihnen verschaffen zu kennen [...].«[7] Kant leitete zu Semesterbeginn alle Vorlesungen mit ›Prolegomena‹ zum entsprechenden Stoff ein. In den Metaphysik-Vorlesungen über das vorstehende Kompendium Baumgartens hörten die Studenten also vor den *Prolegomena Metaphysicorum* Baumgartens allgemeine einführende Bemerkungen (Prolegomena) Kants.

Weshalb die vorliegende Schrift von 1783 den Titel *Prolegomena* erhalten hat, erklärt sich aus dem langen Titel selbst: Wissenschaftliche Metaphysik muß den Prinzipien der Vernunftkritik, welche in diesen *Prolegomena* dargestellt werden, gehorchen. Genau diesen Zusammenhang betont Kant schließlich auch in der *Einleitung* zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* – und kehrt dabei zugleich den Vorwurf der im folgenden noch zu besprechenden *Göttinger Rezension* gegen die überkommene Metaphysik: »Die Kritik der Vernunft führt also zuletzt nothwendig zur Wissenschaft, der dogmatische Gebrauch derselben ohne Kritik dagegen auf grundlose Behauptun-

[7] AA X 246.

gen, denen man eben so scheinbare entgegensetzen kann, mithin zum Scepticismus.«[8]

Die *Prolegomena* haben die Aufgabe, die zentralen Theoriestücke der *Kritik der reinen Vernunft* herauszuarbeiten und dadurch knapp und übersichtlicher als das Hauptwerk den Grundriß einer möglichen Metaphysik zu skizzieren. Grundlage dieser Ausführungen bleibt dabei stets die *Kritik*. Während aber die *Kritik* synthetisch vorging, indem sie von der reinen Sinnlichkeit bis zur reinen Vernunft die einzelnen Elemente der Erkenntnis aufführte und deren Verknüpfung demonstrierte, sollen die *Prolegomena* nach der analytischen Methode verfaßt sein, gemäß welcher die Ergebnisse des Hauptwerks als gültig vorausgesetzt und lediglich die Stationen seiner Durchführung nachgezeichnet werden.

Kant geht in der *Vorrede*, am Ende von § 4 und in § 5 auf diese methodische Eigenart ein, doch sind die *Prolegomena* faktisch nur bis einschließlich § 23 nach dieser analytischen Methode durchgeführt. Der Rest des Werks bis einschließlich § 60 verfährt argumentativ analog der *Kritik*, wenngleich wesentlich knapper, und setzt nicht mehr die fragliche Wissenschaft als wirklich voraus, um ihre Möglichkeitsbedingungen zu analysieren. Nach der *Auflösung der allgemeinen Frage der Prolegomenen: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?* folgt schließlich noch der *Anhang*, der eine Auseinandersetzung mit der *Göttinger Rezension* darstellt. Da auch die einleitenden Paragraphen 1–5 keine Wissenschaft als gegeben annehmen, sondern vielmehr die Argumentation der *Einleitung* der *Kritik der reinen Vernunft* in modifizierter Form wiedergeben, sind nach der analytischen Methode lediglich Teile der beiden ersten Hauptfragen, also *Wie ist reine Mathematik möglich?* (§§ 6–13) und *Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?* (§§ 14–23), durchgeführt.

In einer Fußnote zu § 5 korrigiert Kant schließlich den Sprachgebrauch von der analytischen Methode zugunsten des Begriffs der regressiven Methode, da so keine Verwechs-

[8] KrV B 22 f.

lung mit dem Begriff analytischer Sätze bzw. dem der Transzendentalen Analytik, die neben der Transzendentalen Dialektik einen Hauptteil der Transzendentalen Logik ausmacht, möglich sei.

A. Entstehungsgeschichte der Prolegomena

1. Der Plan eines Auszugs aus der *Kritik der reinen Vernunft*

David Hume, der nach Auskunft der *Prolegomena* Kant aus dem »dogmatischen Schlummer« (S. 9) erweckt hat, gibt seiner Enttäuschung über das Schicksal seines *Treatise of Human Nature* folgenden Ausdruck: »Als Totgeburt fiel er aus der Presse und fand nicht einmal so viel Beachtung, um wenigstens unter den Eiferern ein leises Murren zu erregen.«[9] Die Konsequenz, die Hume daraus zog, war eine Überarbeitung von Buch I des *Treatise* und dessen Publikation unter dem Titel *Philosophical Essays Concerning Human Understanding* im Jahr 1748. Es folgte nur wenige Jahre später eine deutsche Übersetzung dieses Werks, und mit einem Mal stand Hume im Zentrum der philosophischen Diskussion Europas.

Immanuel Kant nahm nicht nur teil an dieser Diskussion, sein Anspruch war vielmehr unter anderem, Humes *Philosophische Versuche über die Menschliche Erkenntniß* – Kant hat englische Bücher höchstwahrscheinlich nur in Übersetzung gelesen – durch eine *Kritik der reinen Vernunft* zu ersetzen. Dieses Kritische Hauptwerk Kants erzielte zwar nicht denselben publizistischen Mißerfolg wie Humes *Treatise* – es erschienen immerhin sieben Rezensionen von deren Erstauflage.[10]

[9] David Hume: *Mein Leben*. In: *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Übers. v. Raoul Richter, hg. v. Jens Kulenkampff, PhB Bd. 35, Hamburg 1984, S. LIII.

[10] Vgl. dazu Heiner F. Klemmes Verzeichnis der Rezensionen in der Neuedition der *Kritik der reinen Vernunft,* PhB Bd. 505, hg. v. Jens Timmermann, Hamburg 1998, S. 887 f. – Bevor am 19. Januar 1782 die sogenannte *Göttinger Rezension*, auf die ich im folgenden noch

Doch auch Kant empfand es als »Kränkung, fast von niemand verstanden worden zu sein«, und äußerte »die Besorgniß […], daß ich die Gabe mich verständlich zu machen in so gringem Grade, vielleicht in einer so schweren Materie gar nicht besitze; und alle Arbeit vergeblich aufgewandt haben möchte.«[11] Kant war entsetzt von der »Gringschätzung und Arroganz«, die seinem Werk, dessen Stoff er »[…] mehr als 12 Jahre hinter einander sorgfältig durchgedacht hatte […]«,[12] entgegengebracht wurden: »O curas hominum! Schwache Menschen, ihr gebt vor, es sey euch blos um Wahrheit und Ausbreitung der Erkenntnis zu thun, in der That aber beschäftigt euch blos eure Eitelkeit!«[13] Aufgrund der schwachen Reaktion und der Mißverständnisse seiner *Kritik* hatte Kant den Eindruck, daß auch noch zwei Jahre nach dem Erscheinen keiner, der das Buch überhaupt zur Kenntnis genommen hatte, dessen wesentliche Aspekte erfaßt hätte. Christian Garve schreibt dies bestätigend an Kant: »Ich erkannte bald, da ich das Werk anfing zu lesen, […] daß diese Lecture […] für mich zu schwer sey. Ich gestehe Ihnen, ich weiß kein Buch in der Welt, das zu lesen mir soviel Anstrengung gekostet hätte […].«[14] Die Ratlosigkeit, mit der selbst Autoren vom Format eines Moses Mendelssohn dem Werk gegenüberstanden, bewirkte bei Kant deutliche Resignation: »Daß aber […meine] Critik, die nur da-

eingehen werde, erschien, waren bereits zwei Besprechungen der *Kritik* publiziert worden (vgl. *Frankfurter gelehrte Anzeigen*, Nr. 57 und 58, Frankfurt/M., 17./20. Juli 1781, 456–461; *Neueste Critische Nachrichten*, 44. Stück, Greifswald, 3. November 1781, 345–346). Die *Göttinger Rezension* ist damit zwar vermutlich die erste Rezension der *Kritik*, die Kant gelesen hat, sie ist aber nicht »die erste Besprechung des Werkes überhaupt« (Karl Vorländer: *Prolegomena*. 1905, S. XIII f.).

[11] Kant an Schultz (26. August 1783), AA X 350 f.; vgl. zur Einordnung des literarischen Erfolgs der *Kritik* und der Entstehung der *Prolegomena* in den biographischen Gesamtzusammenhang auch Manfred Kuehn: *Immanuel Kant. A Biography.* Cambridge 2001, S. 250–269.

[12] Kant an Garve (7. August 1783), AA X 338.

[13] Kant an Garve (7. August 1783), AA X 342 f.

[14] Garve an Kant (13. Juli 1783), AA X 329.

mit umgeht, den Boden zu jenem Gebäude [sc. der Metaphysik; K.P.] zu untersuchen, Ihre scharfsinnige Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen kan, oder sie alsbald wieder von sich stößt, dauert mich sehr […].«[15] Doch Kant fährt im selben Atemzug fort: diese fehlende Aufmerksamkeit »[…] befremdet mich aber auch nicht […].«[16] Denn – im Gegensatz zu Humes enttäuschter Erwartungshaltung hinsichtlich seines *Treatise* – war dem Autor der *Kritik* bereits während der Niederschrift bewußt, daß dieses 856 Seiten starke Buch, dessen schriftliche Ausarbeitung Kant in der Kürze von »[…] etwa 4 bis 5 Monathen zu Stande brachte […]«[17], keine leichte Lektüre ist. So rät er dem Leser in bezug auf die Transzendentale Deduktion der Kategorien, »[…] die unvermeidliche Schwierigkeit zum voraus deutlich ein[zu]sehen, damit er nicht über Dunkelheit klage, wo die Sache selbst tief eingehüllt ist, oder über die Wegräumung der Hindernisse zu früh verdrossen werde […].«[18] Und im Frühjahr 1781, in dem die *Kritik der reinen Vernunft* erscheint,

[15] Kant an Mendelssohn (16. August 1783), AA X 344 f.; vgl. auch den Brief Kants an Marcus Herz vom Frühjahr 1781: »Daß Herr Mendelssohn mein Buch zur Seite gelegt habe ist mir sehr unangenehm aber ich hoffe daß es nicht auf immer geschehen sein werde. Er ist unter allen die die Welt in diesem Punkte aufklären könnten der wichtigste Mann, und auf Ihn, HEn Tetens und Sie mein Werthester habe ich unter allen am meisten gerechnet.« (AA X 270) Daß der Adressat Herz im Ansehen Kants trotz der Hochschätzung nicht zu den zentralen Figuren der zeitgenössischen Metaphysik zählt, zeigt eine gewisse Austauschbarkeit, die einem Schreiben Kants an Garve zu entnehmen ist: »Garve, Mendelssohn u. Tetens wären wohl die einzige Männer die ich kenne, durch deren Mitwirkung diese Sache [die Metaphysik; K.P.] in eben nicht langer Zeit zu einem Ziele könnte gebracht werden […].« (AA X 341; vgl. auch AA X 346) Welche Meinung Kant von Garve zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Schreibens (7. August 1783) hatte, wird sich im folgenden noch genauer zeigen.

[16] Kant an Mendelssohn (16. August 1783), AA X 345.

[17] Kant an Garve (7. August 1783), AA X 338; vgl. auch AA X 345.

[18] KrV A 88.

schränkt Kant in einem Brief an Marcus Herz, einen seiner wichtigsten Schüler, seine Erwartung dahingehend ein, daß er auf ein intensives Studium der Schrift »[…] nur bey sehr wenig Lesern gleich anfangs rechnen darf […].«[19]

Die Dunkelheit der Darstellung, »[…] die auf einem Wege, der noch ganz unbetreten ist, anfänglich unvermeidlich ist […]« (KrV A 98), wollte Kant nun mit den *Prolegomena* endgültig beseitigen, indem er »nach vollendetem Werke« eine Kurzfassung, den Grundriß der *Kritik*, vorlegte. Die *Prolegomena* sollen eine Erleichterung sein, »[…] das Ganze zu übersehen, die Hauptpunkte, worauf es bei dieser Wissenschaft ankommt, stückweise zu prüfen […].« (S. 14) So hoffte Kant von neuem, die Aufmerksamkeit des Publikums auf die *Kritik* zu lenken.[20]

Daß die *Kritik der reinen Vernunft* nicht auf den ersten Blick als Ganzes in den Griff zu bekommen ist, liegt nach Kant jedoch nicht allein an der Dunkelheit gewisser Passagen. Vielmehr ist die synthetische Methode des Hauptwerks, nach der aus sicheren Begriffen und Annahmen weitere Erkenntnisse erschlossen werden, für diese Weitläufigkeit hauptverantwortlich. Dementsprechend verfährt Kant in den *Prolegomena* nun umgekehrt nach der analytischen Methode, indem er die Existenz der einschlägigen Erkenntnisgebiete, Mathematik, Naturwissenschaft und eingeschränkt auch Metaphysik, für gesichert annimmt und deren Möglichkeitsbedingungen erläutert.[21] Kant verweist im Verlauf der *Prolegomena* wiederholt

[19] AA X 269.

[20] »Die erste Betäubung, die eine Menge ganz ungewohnter Begriffe und einer noch ungewöhnlichern, obzwar dazu nothwendig gehorigen neuen Sprache, hervorbringen mußte, wird sich verlieren. Es werden sich mit der Zeit einige Puncte aufklären (dazu vielleicht meine Prolegomena etwas beytragen können).« Kant an Garve (7. August 1783), AA X 338.

[21] In einer vermutlich im Sommer 1782 gehaltenen Vorlesung soll Kant ausweislich der *Logik-Nachschrift Hechsel* gesagt haben: »Mann theilt die scientifische, in die synthetische und analytische Methode.

auf die thematisch parallelen Passagen der *Kritik der reinen Vernunft*, da sich die eigentlich wissenschaftliche und systematische Behandlung des Themas im »scholastischen Vortrage« (KrV A XVIII) des Hauptwerks findet. Die *Kritik der reinen Vernunft* ist also – das muß man als Leser des vorliegenden Werks stets vor Augen haben – der beständige Referenzpunkt der *Prolegomena*.

Die Schwierigkeiten sowohl des philosophischen Inhalts als auch der Methode der Bearbeitung und der Darstellung waren Kant also bereits bei der Abfassung der *Kritik* bewußt, so daß er schon zu dieser Zeit oder spätestens kurz nach deren Publikation einen erläuternden Essay plant.[22] Unmittelbar nach dem Erscheinen der *Kritik*

Bey der synthetischen fängt man bey den Principien der Vernunft an, und geht zu den Principiaten fort, bey der analytischen geht man von den Principiaten, zu den Principien fort. […] Mit der Popularitaet ist immer die analytische Methode verbunden, denn man gewöhnt sich immer ehr zu abstracten Kentnißen, wenn man zu den Principien herauf geht, als wenn man dabey anfangen soll. […] Die wahre Methode des Vortrags ist aber doch synthetisch, denn, wenn ich gleich analytisch die Sache gedacht habe, so macht doch die synthetische sie erst zum system.« (*Logik-Nachschrift Hechsel* S. 115 f.; zit. nach Immanuel Kant: *Logik-Vorlesung. Unveröffentlichte Nachschriften II. Logik Hechsel Warschauer Logik*. Hg. v. Tillmann Pinder, Hamburg 1998, S. 492 f.) Einen Vorläufer besaß Kant diesbezüglich in Christian Wolff, in dessen Schrift *Von dem Begriff eines Cörpers* man mutatis mutandis lesen kann: »Weil es aber nicht aller Leute Werk ist, dasjenige mit Aufmerksamkeit zu lesen, was (methodo synthetica) aus vorhergesezten Gründen durch Schlüsse erwiesen wird, […] so haben mich einige ersuchet, daß ich den Begriff des Cörpers rükwärts (analytica methodo) zergliedern, und ihn aus den gemeinen Begriffen, von welchen unsere Erkenntniß anfängt, herleiten möchte […].« (In: *Gesammlete kleine philosophische Schrifften, welche besonders zu der Natur= Lehre und den damit verwandten Wissenschafften nehmlich der Meß= und Arzney=Kunst gehören*. Halle 1736, S. 190–256, hier S. 190 f.; Nachdruck in *Gesammelte Schriften* Bd. 21.1, Hildesheim 1981)

[22] Daß Kant bereits während der Ausarbeitung der *Kritik* an eine Schrift wie die *Prolegomena* gedacht hat, legt ein Brief Kants an Herz vom Januar 1779 nahe, in dem er eine alternative Darstellung der *Kri-*

schreibt er daher an Marcus Herz: »Schweer wird diese Art Nachforschung [sc. der *Kritik*; K.P.] immer bleiben denn sie enthält die Metaphysik von der Metaphysik und gleichwohl habe ich einen Plan in Gedanken nach welchem sie auch Popularität bekommen kan die aber im Anfange da der Grund aufzuräumen war übel angebracht gewesen seyn würde zumal das Ganze dieser Art der Erkentnis nach aller seiner Articulation vor Augen gestellt werden mußte […].«[23] Und noch im selben Jahr berichtet der Kant zu dieser Zeit bereits nicht mehr besonders nahestehende Johann Georg Hamann seinem Freund Johann Gottfried Herder: »Kant ist willens einen populairen Auszug seiner Kritik auch für die Layen auszugeben.«[24] Kant hat also unmittelbar nach Abschluß der *Kritik* an deren kurzgefaßten Neudarstellung gearbeitet, so daß bereits am 19. November 1781 der Verleger Johann Friedrich Hartknoch an Kant schreibt: »Wenn nunmehr

tik sowohl hinsichtlich der Popularität als auch hinsichtlich der Methode erwägt: »Seit einiger Zeit sinne ich, in gewissen müssigen Zeiten, auf die Grundsätze der Popularität in Wissenschaften überhaupt […] vornemlich in der Philosophie und ich glaube nicht allein aus diesem Gesichtpunkt eine andere Auswahl, sondern auch eine ganz andere Ordnung bestimmen zu können, als sie die schulgerechte Methode, die doch immer das Fundament bleibt, erfodert.« (AA X 247) Vgl. zur Auswertung einschlägiger Briefe zur Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der *Prolegomena* auch unten Abschnitt *C, Editorische Hinweise*.

[23] Kant an Herz (nach dem 11. Mai 1781), AA X 269.

[24] Hamann an Herder (12. August 1781), in: Johann Georg Hamann. *Briefwechsel*, Bd. IV, hg. v. W. Ziesemer u. A. Henkel, Wiesbaden 1959, S. 319. Vgl. auch den Brief Hamanns an seinen (und Kants) Verleger Johann Friedrich Hartknoch vom 11. August desselben Jahres, in welchem er von einem »Auszuge seiner Kritik im populairen Geschmack« (*Briefwechsel* IV 323) spricht, sowie das nächste Schreiben an denselben Adressaten, in dem es heißt: »Kant […] versicherte mich daß sein Auszug nur aus sehr wenigen Bogen bestehen würde.« (14. September 1781; ebd. 333) Vgl. zum Verhältnis Hamanns zu Kant mit weiteren Literaturhinweisen Günter Wohlfart: »Hamanns Kantkritik«, in: *Kant-Studien* 75, 1984, S. 398–419.

der Auszug der Kritick, wie ich nicht zweifle, fertig seyn solte, so bitte ihn an den Buchdrucker Grunert in Halle, der das große Werck gedruckt, zu schicken. Mir bitte ich aber, gütigst zu melden, sobald das M[anu]s[kri]pt abgegangen ist.«[25]

Die Daten, aus denen sich der Plan und die Abfassung der *Prolegomena* rekonstruieren ließen, sind spärlich. Wie einer Mitteilung Hamanns an Hartknoch zu entnehmen ist, steht eines aber mindestens fest: das Manuskript ging in diesem Jahr 1781 nicht mehr zum Druck: »Kant arbeitet an der *Metaphysik der Sitten* – für weßen Verlag weiß ich nicht. Mit seiner kleinen Schrift [sc. den *Prolegomena*; K.P.] denkt er auch gegen Ostern fertig zu seyn.«[26] Doch selbst dazu kam es nicht. Nach den eben angeführten kurzen Briefreferenzen auf die Entstehungsgeschichte der *Prolegomena* hätte die Schrift die endgültige Form eines kurzen Auszugs aus der *Kritik* annehmen müssen, wenn nicht in die ohnehin knappe Ausarbeitungszeit neben der eingangs diskutierten gedanklichen Dynamik im Zusammenhang mit dem Kategorischen Imperativ und der damit verbundenen Abfassung der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* noch ein anderes Ereignis gefallen wäre, das

[25] AA X 279. Hartknoch bezieht sich in diesem Brief auf ein Schreiben Kants vom 18. August desselben Jahres; dieses Schreiben ist verschollen. Aus diesem Rückbezug jedoch zu schließen, daß dieses verschollene Dokument »den entscheidenden Brief« (Karl Vorländer: *Prolegomena*. 1905, S. X; vgl. auch Rudolf Malter: *Prolegomena*. 1989, S. 171) zur Aufklärung der Entstehungsgeschichte der *Prolegomena* ausgemacht hätte, ist nicht zwingend. Auch daß Kant in diesem verschollenen Brief Hartknoch den ›Auszug‹ zum Verlag angeboten hat (vgl. K. Vorländer: *Prolegomena*. 1905, S. XVII), ist nicht gesichert. Hartknoch hat von Kants Arbeit an einem Auszug aus der *Kritik* auch von anderer Seite gehört. Solche andere Korrespondenzen legen sogar nahe, den Abschluß des Manuskripts zu erwarten. Vgl. dazu die Briefe Hamanns an Hartknoch vom 11. August sowie vom 14. September 1781 (*Briefwechsel*, IV, S. 323, 333).

[26] 11. Januar 1782; *Briefwechsel*, IV S. 364.

nicht nur Auswirkungen auf die *Prolegomena* hatte, sondern dem »kritische[n] Geschäft«[27] Kants im ganzen eine neue Perspektive gab.

2. Die *Göttinger Rezension*

Am 19. Januar 1782 erschien in einer *Zugabe* zu den vielgelesenen *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* eine anonyme Rezension der *Kritik der reinen Vernunft*.[28] – Sie ist in vorliegender Ausgabe als *Beilage* im Wortlaut abgedruckt (vgl. S. 183-190). – Der bereits erwähnte und wie Kant in Königsberg lebende Hamann, der die Rezension gelesen und Kants Urteil darüber zur Kenntnis genommen hatte, äußerte sich am 22. April 1782 gegenüber Herder folgendermaßen: »Die Göttingsche Recension von der Kritik der R. V. habe mit Vergnügen gelesen. Wer mag der Verf. davon seyn. Meiners scheint es nicht; und Feder ist mir gantz unbekannt. Man hat hier auf beyde gerathen. Der Autor [sc. der *Kritik der reinen Vernunft*; K.P.] soll hier gar nicht zufrieden damit seyn; ob er Grund hat, weiß ich nicht. Mir kam selbige gründlich und aufrichtig und anständig vor. So viel ist gewiß, daß ohne *Berkeley* kein *Hume* geworden wäre, wie ohne diesen kein *Kant*.«[29] Und nur wenige Zeilen später klingt in eben diesem Schreiben zum ersten Mal der Titel des geplanten Auszugs aus der

[27] AA V 170.

[28] Daß die Rezension anonym publiziert wurde, stellt keine Besonderheit dar, sondern entspricht vielmehr den Gepflogenheiten der damaligen Rezensionspraxis. – Vgl. zum Kontext der *Göttinger Rezension* unter der Perspektive der populären Darstellungsart philosophischer Texte auch Klaus Petrus: »›Beschrieene Dunkelheit‹ und ›Seichtigkeit‹. Historisch-systematische Voraussetzungen der Auseinandersetzung zwischen Kant und Garve im Umfeld der Göttinger Rezension«. In: *Kant-Studien* 85, 1994, S. 280-302, insbesondere S. 293-302.

[29] Hamann. *Briefwechsel*, IV S. 376.

Kritik an: »Vielleicht kommen währender Zeit seine *Prolegomena einer noch zu schreibenden Metaphysik heraus*, als einen Kern und Stern des großen Organi, woran er jetzt arbeiten soll.«[30]

Nachdem zu Beginn dieser *Göttinger Rezension*, die tatsächlich keine anderen Bezugsautoren als Berkeley und Hume nennt, eine grobe Charakterisierung der Kantischen Philosophie als »ein System des höhern, oder, wie es der Verf. nennt, des transcendentellen Idealismus« (S. 183) versucht wird, skizziert der Rezensent im folgenden den Gedankengang der Schrift. Dabei gelangt er durchaus zu dem Text angemessenen Urteilen, so z.B. wenn er die *Transzendentale Ästhetik* beschreibt: »Raum und Zeit selbst sind nichts wirkliches ausser uns, sind auch keine Verhältnisse, auch keine abstrahirte Begriffe; sondern subjective Gesetze unsers Vorstellungsvermögens, Formen der Empfindungen, subjective Bedingungen der sinnlichen Anschauung. Auf diesen Begriffen […] vom Raum und von der Zeit beruht der eine Grundpfeiler des Kantschen Systems.« (S. 184) Die *Transzendentale Analytik* resümiert der Rezensent auf den ersten Blick ebenfalls im Sinne des Kantischen Originals: »Das Hauptresultat aus allem, was der V[erfasser] über das Geschäft des Verstandes angemerkt hat, soll denn dieß seyn; daß der rechte Gebrauch des reinen Verstandes darinne bestehe, seine Begriffe auf sinnliche Erscheinungen anzuwenden und durch Verbindung beyder *Erfahrungen* zu formiren; und daß es ein Mißbrauch desselben und ein nie gelingendes Geschäfte seyn wird, aus Begriffen das Daseyn und die Eigenschaften von Objecten zu schliessen, die wir nie erfahren können.« (S. 185) Auch das dritte Erkenntnisvermögen, das Kant in seinem Werk kritisiert, beschreibt der Rezensent im großen und ganzen textadäquat: »So wie der Verstand die Regeln enthält, nach welchen die einzelnen Phänomene in Reihen einer zusammenhängenden Erfahrung gebracht werden: so sucht die Vernunft die ober-

[30] Ebd.

sten Principien, durch welche diese Reihen in ein vollständiges Weltganze vereinigt werden können. […] Das erste Gesetz der Vernunft ist, daß, wo es etwas Bedingtes giebt, die Reihe der Bedingungen vollständig gegeben seyn oder bis zu etwas Unbedingtem hinaufsteigen müsse. […] Aber alle Grundsätze der Vernunft führen auf Schein, oder auf Widersprüche, wenn sie ausgedehnt werden, wirkliche Dinge und ihre Beschaffenheiten zu zeigen; da sie bloß dem Verstande zur Regel dienen sollten, in der Erforschung der Natur *ohne Ende fortzugehen*.« (S. 186) Es folgt noch eine knappe Darstellung der Ergebnisse der *Transzendentalen Dialektik*, also der Kritik der rationalen Psychologie, Kosmologie und Theologie, sowie ein einziger Satz zur *Transzendentalen Methodenlehre*, genauer, deren ersten und zweiten Hauptstück (*Disziplin* und *Kanon*).

Das Gesamturteil des Rezensenten fällt jedoch äußerst negativ aus. Zwar könne die *Kritik* »mit den beträchtlichsten Schwierigkeiten der speculativen Philosophie bekannt […] machen« – aber »die Mittelstrasse zwischen ausschweifenden Skepticismus und Dogmatismus, den rechten Mittelweg, mit Beruhigung, wenn gleich nicht mit völliger Befriedigung, zur natürlichsten Denkart zurückzuführen, scheint uns der Verf. nicht gewählt zu haben.« (S. 189) Dem bereits erwähnten »höhern Idealismus« fügt der Autor noch die Charakterisierungen »Materialismus, Anthropomorphismus u.s.w.« hinzu und empfiehlt im Gegensatz dazu den »gemeine[n] Menschenverstand« als philosophischen Leitfaden (S. 190). Doch das wirklich vernichtende Urteil findet sich am Schluß der Rezension: »Der Skepticismus thut bald das eine, bald das andere; um alles durch einander zu verwirren und zu erschüttern. Unser Verfasser gewissermassen auch […]. Und wenn, das Äusserste angenommen, was der Idealist behaupten will, alles, wovon wir etwas wissen und sagen können, alles nur Vorstellung und Denkgesetz ist; wenn die Vorstellungen in uns modificirt und geordnet nach gewissen Gesetzen just das sind, was wir Objecte und Welt nennen:

wozu denn der Streit gegen diese gemein angenommene Sprache? *wozu* denn und *woher* die idealistische Unterscheidung?« (Ebd.)

Dieses Urteil war ein Generalangriff auf das Kantische Projekt einer Vernunftkritik und mußte deren Autor an empfindlichster Stelle treffen, denn wie konnte ein Buch, das »die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung so wohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben«[31] enthalten sollte, als Skeptizismus eingeschätzt und einem Idealismus gleichgesetzt werden, demgemäß die ganze Welt nur Vorstellung ist? Eine solche Einschätzung lief offenkundig Kants Intention zuwider, mit der *Kritik der reinen Vernunft* »[…] einen Gerichtshof einzusetzen, der sie [sc. die Vernunft; K.P.] bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlose Anmaßungen nicht durch Machtsprüche, sondern nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen abfertigen könne […].«[32]

Kant scheint nach der Lektüre dieser Rezension noch einmal Hand an seinen Auszug aus der *Kritik* gelegt, ja eventuell sogar die Konzeption im ganzen verändert zu haben. In welchem exakten genetischen Zusammenhang jedoch der geplante Auszug aus der *Kritik*, Kants schriftliche Auseinandersetzung mit der *Göttinger Rezension* sowie schließlich die autorisierte Fassung der *Prolegomena* stehen, kann heute aufgrund der schlechten Quellenlage kaum noch eindeutig bestimmt werden. Das nächste sichere Datum in diesem Kontext ist die (erste) Fertigstellung des Manuskripts vor dem 25. August 1782, wie wiederum einem Brief Hamanns an Herder zu entnehmen ist: »[…] Kant […] von dem ich heute gehört, daß er seine neue Abhandl. schon abschreiben läßt, welche vermuthl. dem Göttingschen Rec. angehen wird – wie es scheint unter einem *andern* Titel als: Prolegomena einer Metaphysik die

[31] KrV A XII.
[32] KrV A XIf.

noch geschrieben werden soll – den ich Ihnen angegeben.«[33] Abgesehen von einer Nachfrage Hamanns bei seinem Verleger Hartknoch, ob dieser ihm den genauen Titel der *Prolegomena* mitteilen und darüber Auskunft geben könne, ob die Schrift noch im Herbst erscheinen würde, sind die folgenden sieben Monate bezüglich deren Entstehung aufgrund mangelnder Quellen in völliges Dunkel gehüllt. In diesem Zeitraum muß dem Text etwas geschehen sein, das für die katastrophale äußere Form seiner Erstveröffentlichung verantwortlich ist. Die Ungereimtheiten zu Beginn der Schrift (§ 2c, § 4), die überdurchschnittlich vielen offenkundigen Schreibfehler, die Unstimmigkeiten in der Numerierung der Paragraphen sowie die beinahe willkürlich anmutende Interpunktion deuten darauf hin, daß das Manuskript, nachdem es Kant aus der Hand gegeben hatte, auf dem Weg über den unbekannten Amanuensis, also einen (mehr oder weniger) professionellen Abschreiber, und den Setzer bis zur Druckfassung großen Schaden genommen hat.[34] Man darf daher vermuten, daß Kant (auch bei diesem Werk) keine oder eine nur äußerst oberflächliche Korrekturlesung vorgenommen hat.[35] Es ist auf jeden Fall merkwür-

[33] Hamann. *Briefwechsel*, IV S. 418.

[34] Die Gepflogenheiten in der für viele Kantische Druckschriften verantwortlichen Druckerei »Grunert in Halle« (AA X 279), an die das Manuskript ging, sind bis heute ein blinder Fleck der Kant-Forschung. Daß Kant Schwierigkeiten mit diesem Unternehmen hatte, geht auch aus einem späteren Brief des Verlegers Hartknoch an Kant im Zusammenhang mit der Publikation der *Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft* hervor. Hartknoch sah sich hier genötigt, Kant in seinem Ärger über die Druckerei zu beschwichtigen: »Ich weiß zwar, daß er [sc. der Drucker Grunert in Halle; K.P.] Sie sowol mit den Proleg. als mit der Metaph. der Sitten lange aufgehalten hat: allein das wird nicht mehr geschehen, nachdem ich es ihm verwiesen.« (AA X 411)

[35] Vgl. zu ähnlichen Problemen im Zusammenhang mit der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) Reinhard Brandt: *Kommentar zu Kants Anthropologie*, Hamburg 1999, S. 25-31. Äußerungen eines

dig, daß trotz des (scheinbaren?) Manuskriptschlusses im Sommer die Schrift nicht zur Michaelismesse im Herbst 1782 erscheint.

Ein kleiner Hinweis auf einen der Gründe der Publikationsverzögerung, den jedoch Kant persönlich zu verantworten hat, ist der Schrift selbst zu entnehmen. Denn im Schlußabschnitt der *Prolegomena*, dem *Anhang*, findet sich unter der Überschrift *Vorschlag zu einer Untersuchung der Kritik, auf welche das Urteil folgen kann* die Bemerkung: »Eine Probe eines aus solchen Gründen [sc. intensiver Untersuchung; K.P.] verspäteten Urteils kommt mir nur eben jetzt in der Gothaischen gelehrten Zeitung vor Augen, dessen Gründlichkeit [...] aus der faßlichen und unverfälschten Vorstellung eines zu den ersten Prinzipien meines Werks gehörigen Stücks jeder Leser von selbst wahrnehmen wird.« (S. 177) Diese von Schack Hermann Ewald verfaßte und anonym veröffentlichte Rezension erschien im 68. Stück besagter Zeitung vom 24. August 1782.[36] Damit wird die Nachricht von der Fertigstellung des Manuskripts vor dem 25. August 1782, die dem eben zitierten Brief Hamanns an Herder zu entnehmen ist, entweder selbst zweifelhaft – oder aber Kant hat, *nachdem* das Manuskript bereits abgeschrieben war, noch an der

Zeitgenossen Kants legen nahe, daß Kant auf das Korrekturlesen seiner *Anthropologie* – einer wesentlich längeren Schrift als die *Prolegomena* – nicht mehr als einen einzigen Vormittag verwendet hat.

[36] In der Tat ist diese Rezension wesentlich positiver als die *Göttinger Rezension*. Sie gibt einen guten Überblick über den Aufbau der Schrift, konzentriert sich dann auf eine Darstellung der *Transzendentalen Ästhetik* und bezeichnet Kants *Kritik* als ein Werk, »[...] das der deutschen Nation zur Ehre gereicht, und das, wenn gleich sein Inhalt dem allergrößten Theil des lesenden Publikums unverstehbar ist, doch als Monument von der Feinheit und höchst subtilen Denkkraft der menschlichen Vernunft aufgestellt zu werden verdient.« (A. a. O., S. 560; wiederabgedruckt in Albert Landau: *Rezensionen zur Kantischen Philosophie 1781-1787*. Bebra 1991, S. 17-23, hier S. 18)

Schrift gearbeitet.[37] In welchem Ausmaß dies dann geschehen ist, ob Kant nur noch den *Anhang* verfaßt, oder auch andere Passagen verändert hat, und inwiefern dies das gesamte nachfolgende technische Prozedere bis zur Drucklegung beeinflußt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Das erste ›Lebenszeichen‹ der *Prolegomena* nach dem Winter 1782/83 entstammt einem Brief des Studenten Friedrich Victor Leberecht Plessing an Kant vom 15. April 1783: »HE Hamann hat mir aus Köngbg gemeldet, dass die bewußten Prolegomena von Ihnen heraus gekommen […].«[38] Im Frühjahr 1783 also, zur Ostermesse, sind die *Prolegomena* schließlich erschienen.

Das Nachspiel nun, das die *Göttinger Rezension* veranlaßte, begann mit dem *Anhang* der *Prolegomena*, in welchem Kant eine »Probe eines Urteils über die Kritik, das vor der Untersuchung vorhergeht« (S. 167-177) gibt. Diese »Probe«, oder Prüfung, ist in einem, bei Kant eher ungewöhnlichen, äußerst scharfen Ton geschrieben. Er vergleicht den Rezensenten mit jemandem, der keine Ahnung von Geometrie hat und auf die Frage, worum es in Euklids *Elementa*, dem Grundbuch der Geometrie, gehe, antworten würde: »Das Buch ist eine systematische Anweisung zum Zeichnen […].« (S. 169) Hinter derart gravierenden Mißverständnissen und der Art der Rezension vermutet Kant eine Strategie: »Der Verfasser derselben urteilt durch und durch *en gros*, eine Manier, die klüglich gewählt ist, weil man dabei sein eigen Wissen oder Nichtwissen nicht verrät; ein einziges ausführliches Urteil *en détail* würde, wenn es wie billig die Hauptfrage betroffen hätte, vielleicht meinen Irrtum, vielleicht auch das Maß der Einsicht des Rezensenten in dieser Art von Untersuchungen

[37] Ein solches Vorgehen war bei Kant nicht unüblich, wie die Entstehungsgeschichte der Schrift *Zum Ewigen Frieden* (1795) zeigt (vgl. dazu die Edition dieses Textes von Heiner F. Klemme, PhB Bd. 443, Hamburg 1992, S. LVIII).

[38] AA X 310 f.